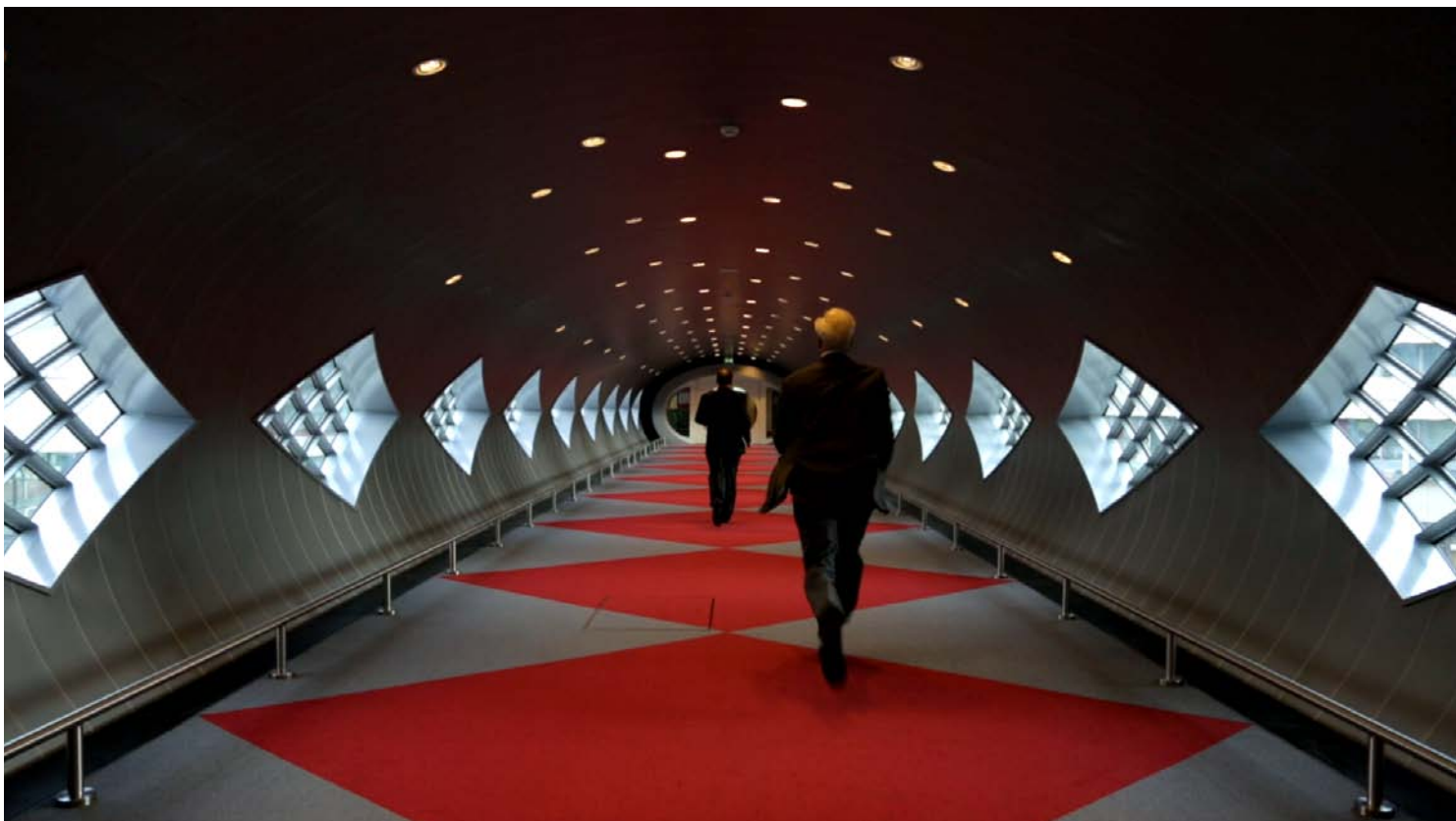


# Die individuelle Subjektivität unterwandern

Interview mit Melanie Gilligan zu ihrer  
Science-Fiction-Serie *The Common Sense*

Christian Höller





Melanie Gilligan  
*The Common Sense*, 2014, Stills  
 Courtesy: Melanie Gilligan

Melanie Gilligan dreht Filme und Serien, die in installativen Ausstellungszusammenhängen, immer stärker aber auch im Internet ihren vorrangigen Präsentationsort haben. Ihre Werkreihe *Crisis in the Credit System*, *Self-capital* und *Popular Unrest* bewegte sich zunehmend in diese Richtung und hat nun mit *The Common Sense*, einer Miniserie, die sich in zwei Parallelszenarien aufspaltet, einen neuen Höhepunkt erreicht. Thematisch wird darin eine Welt verhandelt, in der es mittels einer neuen Technologie möglich geworden ist, dass sich Empfindungen und Affekte gleichsam kollektiv erfahren lassen. Inwiefern damit das heute vorherrschende Prinzip des wettbewerbsorientierten Individualismus – zumindest fiktiv – unterwanderbar wird, oder ob damit unausweichlich einem verstärkt auch auf Emotionen und Affekte zugreifenden kapitalistischen System in die Hände gespielt wird, dies erläutert Melanie Gilligan im folgenden Gespräch.

Christian Höller: *The Common Sense* ist eine Science-Fiction-Serie, die in der nahen Zukunft spielt und auf einem vergleichsweise simplen Plot basiert: Tatsächlich ist das einzige futuristische Element darin eine neurotechnologische Vorrichtung namens „the Patch“ (zu Deutsch: Füllstück/Stecker), die am Gaumen getragen wird und es den Leuten erlaubt, ihre Empfindungen und Emotionen mit anderen zu teilen. Darauf aufbauend entwirft die Serie eine Reihe von Narrativen, die in bestimmten Bereichen eines ganz und gar nicht futuristischen Alltags spielen. Wie kam es zu dieser Motivwahl und vor allem auch die Beschränkung auf eine scheinbar einfache Plotstruktur, die weitreichende, teils recht überraschende Konsequenzen zeitigt?

Melanie Gilligan: Ursprünglich schwebten mir bei diesem Film mehrere Fragestellungen vor. Eine davon war relativ einfach: Wie lässt sich ein Kunstwerk in Form eines Science-Fiction-Szenarios kreieren, das unser Verständnis von individueller Subjektivität über einen Haufen wirft? Wie würde sich dies auf eine Welt wie die



unsere auswirken? Die dazu ersonnene Technologie gestattet es den Leuten, ihre körperlichen Empfindungen und Affekte mit denen anderer zu verlinken. Ich wollte mich dabei insbesondere auf die politischen, technologischen, kulturellen und ökonomischen Auswirkungen sowie ihre Verbindungen untereinander konzentrieren. Die ursprüngliche Inspiration rührte von Überlegungen her, welche Funktion das Geld im Kapitalismus erfüllt. Geld vermittelt die verschiedenen und bisweilen einander entgegengesetzten Bedürfnisse der Menschen, indem es als universelles (allgemeines) Äquivalent sämtlicher Dinge fungiert. Dementsprechend entsprang die Idee zu *The Common Sense* der Frage, was passieren würde, wenn es eine Technologie gäbe, welche die Menschen nicht nur ihre eigenen Bedürfnisse, etwa Hunger, Durst oder das Begehren bestimmter Dinge, erfahren ließe, sondern auch die Bedürfnisse anderer – und zwar so, als ob sie ihre eigenen wären. Damit wird eine ganz grundlegende Eigenschaft, nämlich dass man einen psychologischen Zustand einzig als einem selbst zugehörig erfährt, relativiert. Die Idee sich überlappender, sprich nicht getrennter bzw. entgegengesetzter Bedürfnisse war also mein Ausgangspunkt bzw. die Frage, ob eine bestimmte Technologie die Auflösung individueller Interessen bewirken könnte, die ja als vermeintlicher Antrieb menschlichen Handelns gelten.

Der nächste Schritt bestand darin, eine Welt zu erfinden, in der diese Prämisse erfüllt war. Ich nannte die betreffende Technik zunächst „neuronale Verladung“ (neural entrainment), aber mit der Zeit wurde die Bezeichnung „the Patch“ geläufiger. Schnell wurde mir klar, dass darin ein ganz unglaubliches Potenzial lag, um die Opposition von Kollektiv und Individuum

grundlegend zu überdenken. Aber je länger ich an dem Projekt arbeitete, desto mehr dämmerte mir, dass meine ursprünglich recht optimistische Prämisse – basierend auf der positiven Entwicklung politischer Widerstandsbewegungen um 2011/12 – sich gänzlich anders gestalten würde, sobald sie in einer Welt wie der unseren Anwendung findet. Also begann sich die Arbeit immer mehr um die problematischen Aspekte zu drehen, die aus der Umsetzung dieser Technologie in unsere businessgetriebene Welt resultieren. Ich widmete mich in der Folge der Intensivierung von Arbeitsprozessen und der Modifikation damit einhergehender Verhaltensweisen in einer Welt, in der die Grenzen zwischen Arbeit und Nicht-Arbeit bzw. unbezahlter Tätigkeit immer mehr verwischt werden. In meiner vorhergehenden Arbeit, *Popular Unrest*, war es zentral um die Tatsache gegangen, dass es im Zuge der wettbewerbsorientierten Kostenreduzierung, möglich gemacht durch die voranschreitende technologische Innovation, zwangsläufig zur Eliminierung der Menschen aus dem Arbeitsprozess kommt. *The Common Sense* greift diesen Aspekt der zunehmenden Arbeitslosigkeit bzw. Unterbeschäftigung auf, widmet sich jedoch auch der Frage, wie die Menschen sich auf diese Bedingung einzustellen versuchen, und zwar auf eine Weise, die weit über den Arbeitsprozess hinausgeht. Folglich spielt „the Patch“ eine doppelte Rolle: Manchmal sehen wir, wie dadurch die Möglichkeit der Transformation individueller Subjektivität aufblitzt; aber zugleich wird auch der größere Zusammenhang im Auge behalten, nämlich inwiefern technologische Veränderungen die Art und Weise beeinflussen, wie man unter fortgeschrittenen kapitalistischen Bedingungen überhaupt überleben kann.

Höller: Was die Struktur der Serie angeht, so besticht die Aufspaltung in zwei Parallelgeschichten (nach der „Phase 1“ geht es parallel mit „Phase 2A“ und „Phase 2B“ weiter) – als würden sich zwei Parallelwelten mit geringfügigen, jedoch ohne größere Überlappungen entspinnen. Welche strukturellen Überlegungen liegen dem zugrunde? Fördert das Internet (wo die Serie letztlich zu Hause sein wird) bzw. das Installationsformat (die drei „Phasen“ wurden erstmals an drei unterschiedlichen Locations in den Niederlanden ausgestellt) diese spezielle Struktur?

Gilligan: Die Plotstruktur hängt damit zusammen, dass sich die Geschichte, die ich erzählen wollte, nicht linear oder als auf einen Höhepunkt zustrebend entwickeln lässt. Etwa nach einer halben Stunde Erzählzeit bricht das Patch-Netzwerk zusammen und Panik macht sich breit. Sobald „the Patch“ wieder in Betrieb geht, spaltet sich die Erzählung in zwei unterschiedliche Stränge, die tatsächlich wie zwei parallele Wirklichkeiten anmuten. Für mich machte diese Aufspaltung insofern Sinn, als der Gang der Untersuchung keinesfalls von einem bestimmten Ausgang vorherbestimmt war. Vielmehr ging es mir um die Frage, wie es um die Aussichten kollektiven

Handelns in der Gegenwart bestellt ist. Was könnte Entindividualisierung heutzutage bedeuten? Und wie wirken sich Transformationen des Denkens und Handelns, ausgelöst durch die technologische Entwicklung, im Hinblick auf diese Fragestellungen aus? Dies schien mir am besten dadurch gelöst, dass man in unterschiedliche Richtungen zugleich blickt: in die eine, in der es zu sozialen Unruhen kommt, nachdem die Menschen die auf sie abgewälzten Verluste der Konzerne (bedingt durch den Patch-Zusammenbruch) massiv zu spüren bekommen; die andere, in der alles so wie bisher weitergeht. Diesen beiden Geschichten entsprechen auch verschiedene Erzählstile: Der eine bezieht sich mehr auf die Szenarien, die sich im Zuge der Entwicklung hin zu immer umfassenderen politischen Bewegungen abspielen; der andere ist mehr dem heute gängigeren persönlichen Erzählmodus und dessen Darstellung der Geschehnisse verpflichtet. Die eine Geschichte zeigt die aufkeimenden Versuche einzelner Figuren, sich dem Imperativ der bedingungslosen Arbeitsbereitschaft, egal um welchen Preis, zu widersetzen. Darin wird das kollektive Potenzial der Patch-Technologie erprobt, das zunächst nicht groß beachtet worden war.

Ich wollte zudem zwei Abläufe konstruieren, welche die BetrachterInnen dann simultan zur Deckung bringen sollten. Meist werden Plotentscheidungen so gedeutet, dass die Erzählung (oder der/die ErzählerIn) eine bestimmte Version der Realität bevorzugt. Deshalb schien es mir naheliegend, für meine Geschichte eine weniger stabile Erzählform zu wählen. Und selbstverständlich hat





auch die Tatsache, dass die Serie in Ausstellungsräumen bzw. im Internet präsentiert wird, zu dieser Entscheidung beigetragen. Etwas, das im Fall einer geplanten Kinopräsentation ganz anders ausgesehen hätte.

Höller: In die Köpfe (oder das Denken) der Menschen vorzudringen ist ein Traum, der lange schon in einer Reihe von Feldern verfolgt wird: Kognitions- und Neurowissenschaften zählen ebenso dazu wie die Philosophy-of-Mind-Tradition, daneben aber auch ominösere Unterfangen wie die Ökonomisierung des Begehrens und die ganze Konsumforschung, von politischer „Gehirnwäsche“ ganz zu schweigen, wiewohl diese unterschwellig auch in liberalen Demokratien stets mit am Werk ist. Stellt diese Art von kognitiver Kontrolle oder „mind design“, wie man sagen könnte, so etwas wie die letzte Bastion im Hinblick auf die totale biopolitische Erfassung sämtlicher Lebensbereiche dar?

Gilligan: Nun, die Zurichtung des Geistes (the mind) scheint ganz sicher eine neue Herausforderung darzustellen, und wir erleben diesbezüglich gerade eine Intensivierung biopolitischer Bestrebungen, innerhalb derer die Wissenschaften vom Gehirn vermutlich eine wichtige Rolle spielen werden. Aber ich sollte auch gleich hinzufügen, dass in meiner Geschichte die technische Vorrichtung die Leute genau daran hindert, anderer Menschen Gedanken zu lesen. Vielmehr können sie nur die Empfindungen und Gefühle

anderer erleben. Das mag wie eine kleinliche Unterscheidung klingen, aber tatsächlich drückt sich darin ein ungleich größeres Problem aus, das die Geschichte auszuloten versucht. In *The Common Sense* wird jede Art von Gedankenleserei vermieden, und zwar aufgrund der modernen Idee der Souveränität des Individuums, die in ganz unmittelbarem Zusammenhang mit der Fähigkeit zu denken steht. In der geschilderten Welt ginge es, so wie in unserer auch, wohl ein Spur zu weit, wenn man Gedanken lesen könnte. Was hingegen für Ausbeutung und Missbrauch höchst anfällig ist, das sind die affektiven bzw. körperlichen Dimensionen des Geistes. Die von Descartes eingeführte Hierarchie, die das Denken als wertvollstes Gut des Selbst ansieht, das unter allen Umständen beschützt werden muss, räumt fatalerweise dem rationalen Bewusstsein das absolute Privileg ein, während andere Formen des Denkens (etwa „körperliche“) ungleich weniger wert sind. Darin spiegelt sich im Prinzip nur die anhaltende kapitalistische Trennung von manueller und geistiger Tätigkeit wider, die zu einem guten Teil in der noch länger zurückreichenden Geschichte der Geschlechterverhältnisse wurzelt. Daher betrachte ich diese Aspekte tatsächlich als eine Art letzte Bastion, aber das, worum es mir zentral geht, unterscheidet sich stark von dem, womit sich zum Beispiel die VertreterInnen des kognitiven Kapitalismus befassen.

Abgesehen davon scheint, was die aktuelle Entwicklung sogenannter EEG-Headsets anbelangt, die Technologie in meinem Film gar nicht so weit hergeholt. Ich gehe insgesamt von der Annahme aus, dass die fortschreitende Kapitalisierung auch neue Mechanismen der kognitiven Kontrolle mit sich bringt. Macht wird heute vielfach in Form von offener Kontrolle ausgeübt, doch die Mechanismen des Wirtschaftssystems scheinen mir weitaus diffuser zu sein und basieren oftmals nicht auf direkter Kontrolle. Wie es bereits in *Popular Unrest* heißt: „Wir zwingen die Menschen heutzutage zu nichts. Der freie Wille stellt überhaupt kein Problem dar. Wir müssen nur das Verhalten ganz genau studieren.“ Die Menschen treffen freie Entscheidungen, aber sie werden dabei vom systemischen Druck geleitet, der wiederum von den inneren Widersprüchen des Kapitals herrührt. Arbeiten zu müssen, um überleben zu können – auf diese Weise wird der steigende Druck zu einem Zwangsmittel, während die Entscheidungsfreiheit der Individuen ganz offensichtlich unangetastet bleibt. Wir entscheiden uns, bestimmte Jobs anzunehmen, wir entscheiden uns, bestimmte Produkte zu kaufen – all das geschieht im Rahmen systemisch vorgegebener Möglichkeiten. Was heute jedoch die meiste Kontrolle ausübt, ist der ökonomische Imperativ, wonach wir in der gegenwärtigen Krise noch mehr Möglichkeiten finden müssen, um Geld zu verdienen und mit unserem Einkommen das Auslangen zu finden. Ungeachtet dessen scheint mir die gegenwärtige wissenschaftliche Forschung gar nicht so sehr auf die Kontrolle der Menschen aus zu sein, sondern vielmehr von ökonomischen Interessen geleitet, die auf ganz bestimmte Resultate abzielen.



Melanie Gilligan  
*The Common Sense*, 2014, Still  
Courtesy: Melanie Gilligan

Die dazu entwickelten Technologien machen es möglich, dass die Mechanismen des Kapitals immer stärker in die Sozialbeziehungen der Menschen hinein vordringen, welche angesichts sich verringernder Möglichkeiten über die Runden kommen müssen. Bei der Ökonomisierung des Begehrens denken wir sofort an den Bereich der Werbung, aber mir geht es eher darum, wie das Kapital immer mehr unsere Sozialbeziehungen zunichtet. Zunächst erscheint „the Patch“ im Film als ein Werkzeug, das den Bossen die Kontrolle von oben erlaubt, aber je länger die Geschichte voranschreitet, desto mehr wird daraus eine Art diffuses Kontrollinstrument, das sich über viele Knoten erstreckt und sich auf komplexe Weise für interpersonelles Feedback ebenso wie für das Monitoring von Geschäftsbeziehungen eignet. So gibt es beispielsweise eine Figur in der Serie, die den Bossen ein neues Instrument zur Kontrolle ihrer MitarbeiterInnen verkauft. Aber im Lauf der Zeit erkennt diese Figur, dass sie ihre eigenen Sozialbeziehungen bestmöglich managen sollte, da ihr Erfolg stark von der kollektiven Meinung abhängt, die wiederum ein eigenes kleines Kontrollsystem darstellt.

Höller: Die gegenwärtige Krise ist in *The Common Sense* nicht unmittelbar Thema (so wie sie das etwa in *Crisis in the Credit System*, *Self-capital* und *Popular Unrest* war). Dennoch fließt sie auf vielerlei Ebenen in die Erzählung ein, etwa in Form der monströsen Schuldenökonomie, der Studierende ausgesetzt sind; oder in Gestalt der sich immer weiter verstärkenden kognitiven Kontrolle am Arbeitsplatz. Könnte „the Patch“, sprich eine Art affektive interpersonelle Verbindung den Weg zu einem weniger individualistischen Dasein weisen?

Gilligan: Am Punkt, an dem die Geschichte einsetzt, liegt ein weniger individualistisches Dasein auf Basis erhöhter Kollektivität noch in weiter Ferne, vielmehr sind die gängigen Interaktionsmodi weitgehend intakt. Dabei werden unglaubliche Werkzeuge, die der Kollektivierung von Kommunikation, gemeinsamer Aktivität und Erfahrung dienen, eingesetzt, um dem Kapital bei der Überwindung seiner Krise zu helfen, nicht zuletzt durch die indirekte (weil selbst verwaltete) Umformung des Arbeitsprozesses und der sozialen Vorgänge rund um diesen. *The Common Sense* führt uns verschiedene Entwicklungsstufen der Patch-Technologie vor – zunächst die Frühphase, als die Menschen darin ein Mittel zur sozialen Transformation sahen, leider ohne großen Erfolg. Darauf folgt die Phase der experimentellen und dezidierten Verwendung im Hinblick auf kollektive Veränderungsprozesse, die um einiges ernsthafter verfolgt wird und von der Idee geleitet ist, dass auf sozialer Ebene ein Bruch mit der herrschenden Ideologie erfolgen muss, bedingt durch die ökonomische Misere.

Höller: Wie „the Patch“ in zukünftigen (und teils auch gegenwärtigen) Organisationsformen von Kollektivität eingesetzt werden kann, dem geht die Serie in der Verzweigung „2A“ nach,



in der Protestbewegungen gegen eine alles unter sich begrabende Ökonomie eine zentrale Rolle spielen. Auch hier zeichnet sich wieder eine maßgebliche Ambivalenz ab: Zum einen müsste ein grundlegender Bruch mit der gegenwärtigen Form technologiegetriebener „Kollektivierung“ (die uns zu willfährigen „NutzerInnen der neuesten Gadgets“ macht) erfolgen, um irgendeinen politischen Fortschritt erzielen zu können; zum anderen kann wohl nur ein neuer kollektiver Modus bei der Erziehung nachfolgender Generationen (wie der Film es auch andeutet) zu einem nicht-zwanghaften „Eins-Sein“ führen, das auch ein größeres soziales Umfeld mit berücksichtigt. Wie ist es um diese Ambivalenz bestellt?

Gilligan: Die entscheidende Frage hinter der Geschichte lautet: Inwiefern verändern wir uns selbst, wenn sich die Werkzeuge, die uns formen, verändern? Schließlich ereignen sich technologische Neuerungen nicht einfach irgendwo in der Welt da draußen. Abstrakt gedacht ist es durchaus möglich, dass sich im Zuge der Neurowissenschaften ein neuer Horizont auftut und die solcherart „neu programmierten“ Menschen weniger von individuellen Zielen geleitet sind, auch dass Werkzeuge entstehen, mit denen sich neue soziale Zusammenhänge konstruieren lassen. Aber das wirft eine Reihe von Fragen auf, etwa ob man sich vorstellen kann, dass diese Werkzeuge nur für gutartige Zwecke eingesetzt werden.

Während kollektive Praktiken heute immer mehr in den Arbeitsprozess integriert werden, macht sich *The Common Sense* Gedanken darüber, wie sich die kollektive Praxis selbst aufgrund neuer Austauschverhältnisse verändert. Die Entwicklung der Produktivkräfte im Kapitalismus zielt zur Gänze auf das finanzielle Wohlergehen ab. Heutzutage genießen die Mechanismen der ökonomischen Akkumulation größtenteils Priorität gegenüber politischen Prozessen. Die Wissenschaft vom Geist fügt sich wunderbar in dieses Bild, vor allem aufgrund der Rolle, die sie mittels akkurater Modellierung, Evaluierung, effektiver Formung und entsprechender Vorkehrungen für das Management des Sozialen



Melanie Gilligan  
 Stills von der Homepage zu  
*The Common Sense*, 2014  
 Courtesy: Melanie Gilligan



werden solch schwammige Eigenschaften wie Körpergefühl, Körpererfahrungen oder Sinneseindrücke für das Kapital interessant. Mein Bild der Zukunft greift diesbezüglich auf frühere, eher instinkthafte Phasen der Gehirnentwicklung zurück, die nun für die Gegenwart erprobt werden. Das ist auch der Grund, warum ich den Film auf formaler Ebene anders als die ungleich dialogreicheren *Crisis in the Credit System* oder *Popular Unrest* angelegt habe, deren Plots dazu tendieren, ein bestimmtes Argument so exakt wie möglich darzulegen. In *The Common Sense* versuche ich, mich der hybriden Problematik solch körperlicher, affektiver und sinnlicher Aspekte der menschlichen Entwicklung in Form von Szenen anzunähern, in denen auch eine Konfrontation mit dem wissenschaftlichen und technologischen Fortschritt stattfindet.

(und der einzelnen Subjekte darin) spielt – sie hilft, jene Zukunft zu schaffen, die für eine maximale Wertschöpfung nötig ist.

Einige Szenen in *The Common Sense* befassen sich genau damit, indem etwa Machtverhältnisse mit affektiven Beziehungen in Verbindung gebracht werden – zum Beispiel wenn ein Chef einer Angestellten gegenüber wortlos seine Geringschätzung zum Ausdruck bringt. Ich beziehe mich speziell auf Aspekte wie Missbilligung und Abneigung, weil sie verdeutlichen, wie sich das Kapital bestimmte soziale Mechanismen und Verhaltensauslöser zunutze macht – diejenigen, von denen die NeurowissenschaftlerInnen behaupten, sie hätten sich im Zuge der Evolution in unsere Gehirne eingebrannt. Der einzige Unterschied besteht darin, dass heute entsprechende Vorrichtungen, technologische Formalisierungen und Instrumentalisierungen dieser Prozesse existieren. Da derlei soziale Mechanismen inzwischen wichtige Bestandteile von Arbeitsmanagementtechniken sind, musste ich dies nur geringfügig fiktionalisieren. Angesichts des unablässigen ökonomischen Drucks und der immer instabileren Jobsituation wird man zunehmend abhängig von „mächtigeren“ Leuten in der eigenen Umgebung, die einem wohl gesonnen sind – ein Schritt weg vom unparteiischen Prinzip der rationalistischen Gesellschaft. Mir schien, als hätten postindustrielle, relative wohlhabende Ökonomien (wie in Kanada und den Niederlanden, wo der Film gedreht wurde) als Erste diesen Weg eingeschlagen. Mit einem Mal

Höller: Nachdem sich die Serie in die Phasen „2A“ und „2B“ aufgespaltet hat, sind logischerweise weitere Verzweigungen vorstellbar, in womöglich noch mehr parallele, vielleicht auch widersprüchliche Szenarien. Wie könnte (oder wird) die Fortsetzung realiter aussehen?

Gilligan: Stimmt, die Struktur legt weitere Verzweigungen nahe. Als ich über eine mögliche Fortsetzung nachzudenken begann, wollte ich zunächst noch weiter in die Zukunft vordringen und die Möglichkeiten erkunden, die sich aus der Transformation individueller Subjektivität im Hinblick auf kollektive soziale Prozesse ergeben würden. Ich habe auch viel darüber nachgedacht, ein größeres Umsichgreifen revolutionärer Prozesse zu zeigen – aber diesbezüglich tun sich unweigerlich jede Menge theoretischer und praktischer Probleme auf.

<http://thecommonsense.org/>

*The Common Sense* – Phase 1 war von 14. November 2014 bis 25. Januar 2015 im Casco – Office of Art, Design and Theory Utrecht zu sehen; Phase 2A von 13. Dezember 2014 bis 1. März 2015 in De Hallen Haarlem; Phase 2B von 23. Januar bis 10. Mai 2015 im de Appel arts centre, Amsterdam.